



Jörg-Martin Jehle (Hrsg.):
Das sogenannte Böse. Das Verbrechen aus interdisziplinärer Perspektive. Baden-Baden 2020: Nomos. 342 Seiten, 74,00 Euro

Das sogenannte Böse

Die Beiträge des Buches gehen auf eine Ringvorlesung an der Universität Göttingen zurück, auf der das Verbrechen als das sogenannte Böse aus interdisziplinärer Perspektive betrachtet wurde – aus juristischer, kriminologischer, literaturwissenschaftlicher, philosophischer, psychiatrischer, sozialpsychologischer, theologischer und verhaltenswissenschaftlicher Sicht. In seinem Vorwort weist der Herausgeber darauf hin, dass die Kriminalität in unserer Gesellschaft allgegenwärtig ist, nicht nur in der sozialen Realität, sondern auch in fiktionalen Darstellungen in den Medien (vgl. S. 5). Allerdings qualifiziert er die Medienberichterstattung als oberflächlich und schreibt: „Es ist Zeit, dieser von momentanen Stimmungen und oberflächlichen Beobachtungen geprägten öffentlichen Debatte etwas entgegenzusetzen, das eine grundlegendere Auseinandersetzung mit dem Verbrechen befördert“ (ebd.). Damit ist das Programm des Bandes umrissen.

In seiner kriminologischen Einführung umreißt der Herausgeber den empirischen Zustand der Kriminalität in Deutschland und zeigt Möglichkeiten der Kriminalprävention auf. Den Begriff des Bösen kennt die Kriminologie nicht. Sie befasst sich mit dem Verbrechen. Dabei handelt es sich „um den Verstoß gegen gesellschaftliche Erwartungen, gegen soziale Normen von unterschiedlicher Geltungskraft“ (S. 14). Letztlich sind diese Verstöße in den Strafgesetzen verankert. Dem öffentlichen Bild einer zunehmenden Kriminalität in der Gesellschaft stellt Jehle entgegen: „Aufs Ganze gesehen sind keine Anzeichen einer die Sicherheit der Bevölkerung ernstlich gefährdenden Kriminalitätssituation ersichtlich; vielmehr hat sich die Gesamtlage im letzten Jahrzehnt deutlich entspannt“ (S. 37). Seine Ausführungen zur Kriminalprävention auf der primären, der sekundären und der tertiären Ebene geben einen erhellenden Einblick in die verschiedenen Formen der Prävention. Während der Verhaltensforscher Dietmar Zinner an mehreren Beispielen zeigt, „dass Aggression, das sogenannte Böse, im Tierreich als universelles Phänomen vorkommt“ (S. 83), sieht der Theologe Thomas Kaufmann das Böse durch die Erbsünde im Christentum universell verankert: „Es haftet dem

Menschen an“ (S. 107). Man könnte auch sagen, das Böse ist in uns. Um diese Frage kreisen literarische Werke seit Jahrhunderten, wie die Literaturwissenschaftlerin Franziska Meier bei ihrem Ritt durch die europäische und amerikanische Literaturgeschichte feststellt: „Autoren unterschiedlicher Epochen näherten sich immer wieder anders demselben verstörenden Phänomen eines im Innern des Menschen angelegten Drangs zum Bösen“ (S. 126). Diese Erkenntnis lässt sich auf mehrere Genres in der Film- und Fernsehgeschichte übertragen. Zugleich weist Meier auf das Verständnis des Bösen bei Hannah Arendt hin, die davon ausging, dass das Böse darin bestehe, „sich keine Gedanken über die Folgen des eigenen Tuns zu machen“ (S. 127). Das mag nicht nur für die Vergangenheitsbewältigung des Holocaust gelten, sondern auch die Allgegenwart des Bösen in der Gesellschaft erklären.

Der Kriminalpsychologe Thomas Bliesener setzt sich mit den Erkenntnissen zum Einfluss von Problemen bei der frühkindlichen Sozialisation auf spätere Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen auseinander. Er stellt biologisch-genetische, psychologische und soziale Risikofaktoren dar, die aber nicht unverbunden nebeneinanderstehen, „sondern [...] in Form von Kaskaden oder Abfolgen so miteinander verbunden [sind], dass sie in sozial deviantem Verhalten münden“ (S. 167). Einzelne Ereignisse sind keine Ursache für kindliche Verhaltensstörungen, sondern die Kombination mehrerer Risikofaktoren. Der Philosoph Dieter Thomä befasst sich in seinem Beitrag mit politischen Störenfriedern. Neben den exzentrischen und den nomozentrischen Störenfriedern, die auf Freiräume oder die Veränderung der bestehenden Ordnung zielen, gibt es noch die egozentrischen und die massiven Störenfriede – Letztere fühlen sich einer höheren Ordnung zugehörig (vgl. S. 244 ff.). Die beiden letzten Typen können als destruktive Störenfriede gesehen werden. Leider dominieren sie in der gegenwärtigen Gesellschaft. Die Sozialpsychologin Barbara Krahe geht dem Zusammenhang von Aggression und Gewalt in den Medien nach, indem sie Korrelationen und Wirkrichtungen untersucht sowie ein Interventionsprogramm und dessen Ergebnisse darstellt. Sie stellt fest, „dass der Konsum von Mediengewalt die Wahrscheinlichkeit aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen langfristig erhöht“ (S. 303). Allerdings: „Gleichzeitig zeigt aber die Stärke der Zusammenhänge auch deutlich auf, dass Mediengewalt nur einer von verschiedenen Risikofaktoren für aggressives Verhalten ist“ (ebd.). Es ist komplex.

Der Band bietet einen hervorragenden Überblick über aktuelle Forschungen und Erkenntnisse der Kriminologie und angrenzender Disziplinen.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos